

Floridus Röhrig

DIE KUNSTSAMMLUNGEN DES STIFTES KLOSTERNEUBURG

Die Kunstsammlungen des Stiftes Klosterneuburg sind so alt wie das Stift selbst, — ja eigentlich noch viel älter, denn viele Stücke dokumentieren das römische Kastell, das seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. an der Stelle des heutigen Klosters stand. Erst die Ausgrabungen der allerjüngsten Zeit schufen Klarheit über Geschichte, Ausdehnung und Bauweise dieses Kastells, aber leider nicht über seinen Namen, der bis heute nicht gefunden werden konnte. Auf den Mauern des römischen Lagers wurde im frühen Mittelalter eine neue Siedlung errichtet, eben die »Neue Burg«, im Gegensatz zur älteren, darunter befindlichen »Burg« aus der Römerzeit.

Auf Grund der schriftlichen Quellen kann man annehmen, daß um 1100 an diesem Platz ein weltliches Kollegiatstift entstand. Etwa um 1113 kam das ganze Areal in den Besitz des Markgrafen Leopold III., und damit begann die glanzvolle Geschichte Klosterneuburgs. Der Markgraf ließ die schon bestehende, stattliche Kirche abreißen und seit 1114 an ihrer Stelle ein noch größeres und prächtigeres Gotteshaus erbauen, die heute noch bestehende Stiftskirche. Im Zusammenhang mit diesem prächtigen Stift errichtete er seine Residenz in Klosterneuburg. Nach dem Tode des Markgrafen wurde zwar die Stadt Wien zum Sitz des Landesfürsten, doch waren durch die großzügige Bestiftung des Klosters (1133 hatte Leopold das weltliche Stift in ein Kloster von Augustiner-Chorherren umgewandelt) weiterhin die besten Voraussetzungen für kulturelle Wirksamkeit gegeben. Für kurze Zeit, unter Herzog Leopold VI., war Klosterneuburg etwa von 1200 bis 1220 noch Residenz des Landesfürsten. Daran erinnert die erst kürzlich freigelegte, große Palastfassade des Herzogs, ein in Österreich einzigartiges Denkmal (im Garten des Stiftscafés zu besichtigen).

Diese historische Einleitung schien zum Verständnis der reichen Sammlungen nötig. Die Sehenswürdigkeiten und Sammlungen werden nun nach ihrer örtlichen Lage beschrieben.

Die mittelalterliche Klosteranlage

Mittelpunkt der alten Klosteranlage ist die **Stiftskirche**, 1114—1136 erbaut. Im Äußeren trägt sie trotz radikaler Restaurierungen, vor allem im 19. Jahrhundert, noch den Charakter einer romanischen Basilika. Der ursprüngliche Vierungsturm wurde 1634 abgetragen, die beiden Westtürme 1390 und 1634 hinzugefügt und im letzten Jahrhundert mit neugotischen Spitzen versehen. Das Kircheninnere zeigt, obwohl noch das alte Mauerwerk steht, nichts mehr vom romanischen Stil. Das Langhaus wurde 1634—1642 zur frühbarocken Saalkirche umgebaut, das Presbyterium erhielt 1714—1730 seine hochbarocke Gestalt. Unter den Einrichtungsstücken der Kirche sind besonders hervorzuheben die einzigartige, berühmte Festorgel von Joh. Georg Freundt (1638—1642), das reichgeschnitzte Chorgestühl mit dem Hoforatorium von 1723/24 und Matthias Steinls prächtiger Hochaltar (1726—28).

Der anschließende **Kreuzgang** hat seine historische Form besser bewahrt. Die heute stehenden Trakte stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, aber in jüngster Zeit wurden auch hier ältere Teile freigelegt: die Nordwand und ein Portal der vor-babenbergischen Kirche, Reste des ursprünglichen Westwerks, Fensternischen mit Säulchen und Fresken des 12. Jahrhunderts und anderes. Unter dem Nordflügel des Kreuzgangs sollen die jüngst ausgegrabenen römischen und frühmittelalterlichen Gebäudereste begehbar bleiben. Vom Kreuzgang aus ist das Brunnenhaus zugänglich, in dem nach Abschluß der Restaurierung der berühmte siebenarmige Bronzeleuchter aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts Aufstellung findet.

Der wichtigste Raum ist die **Leopoldskapelle**, der ehemalige Kapitelsaal, in welchem der Klosterstifter nach seinem Tode 1136 beigesetzt wurde. Seit der Heiligsprechung des Markgrafen im Jahre 1485 ist dieser Raum zum Wallfahrtsort geworden. Die Reliquien des hl. Leopold ruhen heute in einem neuen, silbernen Schrein aus dem Jahre 1936 über dem Altar. Der Altar selbst, allgemein »Verduner Altar« genannt, ist der wertvollste künstlerische Schatz des Stiftes und eines der größten Kunstwerke der Welt. Er besteht aus Emailplatten und wurde von Meister Nikolaus von Verdun im Jahre 1181 vollendet. Damals bildete das Werk die Verkleidung der Kanzelbrüstung in der Stiftskirche. Da es gewissermaßen zur Illustration der Predigt dienen sollte, liegt ihm ein umfassendes, theologisches Konzept zugrunde, das im Stift entwickelt wurde. Szenen des Alten und Neuen Testaments werden einander gegenübergestellt, zugleich sind die Zeitalter der Heilsgeschichte bis zum Jüngsten Gericht sichtbar gemacht. Dieser Altar ist der absolute Höhepunkt der mittelalterlichen Emailkunst, zugleich aber bezeichnet er auch den Beginn der Gotik. Er ist das erste Werk des Hochmittelalters, das bewußt den Figurenstil der Antike wieder aufnimmt, und wird damit wegweisend für die nachfolgende Epoche. Zum Flügelaltar wurde das Tafelwerk 1330/31 umgebaut, seit 1833 steht es am Grab des hl. Leopold. Damals fügte man auch die prachtvollen Glasmalereien, die Reste der Kreuzgangverglasung aus dem 14. und 15. Jahrhundert, in die großen Fenster der Kapelle ein.

Vom Kreuzgang aus ist der erste im strengen Sinn museal eingerichtete Raum zugänglich, das **Lapidarium**. Hier findet man die Reste der plastischen Originalausstattung der Stiftskirche, soweit sie aufgefunden und gesichert werden konnten: Kapitelle und Säulenbasen, Säulchen und Friesteile, vorwiegend aus dem 12. Jahrhundert, aber auch gotische Fragmente. Vor allem stehen hier einige sehr bedeutende Steinbildwerke: die berühmte »Klosterneuburger Madonna« aus dem Chorfrauenstift (um 1300), die überlebensgroßen Stifterfiguren vom Südturm der Stiftskirche, die Schöne Madonna von 1405 und einige weitere Skulpturen. Im anschließenden Raum wurden römische Meilen- und Inschriftsteine sowie eine Auswahl aus den reichen archäologischen Funden der letzten Grabungen zusammengestellt. Zu dieser Raumgruppe gehört auch der Augustinus-Saal, das ehemalige spätgotische Refektorium mit barocker Stuckdecke, der für Veranstaltungen und Ausstellungen genützt wird.

Zum Bereich der mittelalterlichen Klosteranlage bzw. zum Stiftsmuseum ist ein erst in letzter Zeit ausgestalteter Gebäudekomplex gegenüber der Stiftskirche zu rechnen. Die **Sebastianikapelle**, ein 1422 geweihter, sehr hoher spätgotischer Bau, wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. zum größten Teil abgetragen und trotz der darunter liegenden Chorherrengruft als Schuppen verwendet. In den letzten Jahren wurde sie in sehr ansprechender, die Gotik modern nachempfindender Form wieder aufgebaut und erhielt als eine Art von Vorhalle den Kapitelsaal des ehemaligen Klosters St. Bernhard bei Horn. Dieses um 1270 errichtete Bauwerk war dem Verfall preisgegeben und weitgehend zerstört, bis der am besten erhaltene Kapitelsaal 1960 abgetragen, nach Klosterneuburg überführt und hier Stein für Stein wieder aufgebaut wurde, — bis heute die größte Übertragung eines Gebäudes in Österreich. Die Färbung des stimmungsvollen Raumes folgt den erhaltenen Resten der originalen Bemalung.

Dieser Kapitelsaal bildet den Auftakt zum Betreten der Kapelle, in welcher der erst Ende 1982 aufgestellte »Albrechtsaltar« den Besucher überwältigt. Das riesige Altarwerk, um 1437/39 in Wien entstanden, bildete ehemals den Hochaltar der Karmeliterkirche Am Hof in Wien. Als die Jesuiten 1554 diese Kirche übernahmen, ließen sie die Außenseiten der Flügel, welche Szenen aus der Geschichte des Karmeliterordens darstellten, plump übermalen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens erwarb das Stift Klosterneuburg 1774 den Altar für das eben in Gründung befindliche Stiftsmuseum, wobei er leider in einzelne Tafeln zerlegt und die doppelseitig bemalten Tafeln überdies noch zersägt wurden. Seit 1962 wurde der Altar, das bedeutendste Werk der Wiener Kunst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in vorbildlicher Weise restauriert und — soweit es möglich war — in der ursprünglichen Form als Flügelaltar aufgestellt. Nicht nur die außergewöhnlich hohe Qualität der Malerei, die stark von der niederländischen beeinflusst und etwa Konrad Witz oder Hans Multscher durchaus ebenbürtig ist, sondern auch die Thematik der Bilder erwecken höchstes Interesse. Es finden sich darauf beispielsweise die beiden ältesten Ansichten der Stadt Wien und eine Unzahl von Pflanzen, die alle botanisch richtig wiedergegeben sind. Zur größten Überraschung konnten vier bisher unbekannte Tafeln unter den Übermalungen des 16. Jahrhundert freigelegt werden. Dabei erschien auch das Wappen des Stifters: dieser war nicht, wie man bisher annahm, Herzog Albrecht V sondern sein Hubmeister Oswald Oberndorffer.

Die barocke Kaiserresidenz

Kaiser Karl VI. hatte den Plan, in Klosterneuburg eine riesige Klosterresidenz nach dem Muster des Escorial zu errichten. Damit griff er unbewußt den Gedanken Leopolds III. auf, der ja ursprünglich auch Kloster und landesfürstliche Residenz als Einheit gegründet hatte. 1730 wurde mit dem Bau des gigantischen Komplexes nach Plänen des Architekten Donato Felice d'Allio begonnen, zehn Jahre später starb der Kaiser und der Bau geriet ins Stocken.

Mit Mühe konnte ein knappes Viertel der Anlage fertiggestellt werden: statt der geplanten vier Höfe wurde nur ein einziger gebaut, statt der geplanten neun Kuppeln tragen heute nur zwei Kuppeln weithin sichtbar Kronen des Hauses Österreich.

Über die riesige, unvollendete Kaiserstiege betritt man im ersten Stock die **Kaiserzimmer**. Monumentaler Empfangsraum ist der querovale Marmorsaal, als Zentrum der Anlage gedacht, heute jedoch ihren Endpunkt bildend. Das Kuppelfresko ist eines der letzten Werke von Daniel Gran (1749), die übrige Ausstattung stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die anschließenden Zimmer vereinen behagliche Wohnlichkeit mit äußerster Pracht. Besonders hervorzuheben sind die Stuckdecken von Santino und Gaetano Bussi, die reichen Öfen und Kamine sowie die Sopraporten, sämtlich nach Entwürfen von Allio. Der kostbarste Raum ist der sogenannte Gobelinsaal, zum Tafelzimmer des Kaisers bestimmt, mit Tapisseries von Urbain Leyniers (Brüssel). Sie stellen Illustrationen zum Roman »Télémaque« von Fénelon dar. Die Räume sind mit schönen Möbeln im Barock- und Empirestil ausgestattet und mit teilweise sehr guten Bildern, vornehmlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert, geschmückt.

Das eigentliche **Stiftsmuseum** ist in zwei Stockwerken über den Kaiserzimmern untergebracht. Als systematische Sammlung von Gemälden und Kunsthandwerk geht es auf Probst Ambros Lorenz zurück, der seit 1773 die Einrichtung eines Stiftsmuseums betrieb und dafür auch von auswärts Kunstwerke erwarb, wie z. B. den Albrechtsaltar. Es ist übrigens erstaunlich, daß er in einer Zeit, die die Gotik und das Mittelalter so wenig zu schätzen wußte, das Schwergewicht der Sammlung auf gotische Tafelmalerei legte. Obwohl einige der kostbarsten Kunstwerke des Stiftes (Verduner Altar, Albrechtsaltar, Glasmalereien, Steinplastiken, Goldschmiedewerke usw.) außerhalb dieses Museums aufgestellt sind, zählt es auch ohne sie zu den wichtigsten Sammlungen Österreichs, ja Europas. Dies bewirkt vor allem der reiche Bestand an gotischen Tafelbildern höchsten Ranges.

Das Stiftsmuseum wird nicht geheizt und ist daher nur von Mai bis November zugänglich. An Samstagen, Sonn- und Feiertagen ist es ganztägig geöffnet, sonst nur nach Anmeldung.

Die ältesten Tafelbilder, nicht nur des Museums, sondern überhaupt nördlich der Alpen, sind jene 4 Temperagemälde, die 1331 auf die Rückseite des »Verduner Altars« gemalt wurden. Da ihnen das Klima in der Leopoldskapelle nicht zuträglich war, wurden sie 1949 von den Emailtafeln getrennt und nach sorgfältiger Restaurierung im Stiftsmuseum aufgestellt. Der unbekannte Meister kannte die Fresken Giottos in Padua und verband deren Monumentalität und Räumlichkeit mit dem zarten, beseelten Stil der Buchmalerei vom Oberrhein. So entstand ein Kunstwerk von gewaltiger Eindringlichkeit. Seine Wirkung zeigt sich an dem nur wenig später entstandenen Kreuzaltar, der wiederum auf die böhmische Malerei befruchtend wirkte. Der »Weiche Stil«, der

am Anfang des 15. Jahrhunderts in Europa herrschte, ist durch die Tafeln eines Marienaltars vom »Meister der Darbietungen« vorzüglich vertreten. Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen zwei komplett erhaltene Flügelaltäre: der Magdalenen-Altar und der Ursula-Altar, sowie eine große Zahl weiterer Tafelbilder. Eines der schönsten Bilder des Museums, eine Muttergottes mit Kind, konnte bis heute nicht überzeugend eingeordnet werden (Wien? Steiermark? Niederlande? Spanien?). Der Bestand an italienischen Bildern ist klein, aber von hoher Qualität.

Ein Unikum in jeder Hinsicht stellt der Stammbaum der Babenberger dar, der 1489—92 von mehreren Malern geschaffen wurde. Das riesengroße Triptychon (es ist mehr als 4 Meter hoch und über 8 Meter breit) wurde anlässlich der Heiligsprechung Leopolds III. in Auftrag gegeben und sollte dem Volk die Familie des neuen Heiligen nahebringen. Es zeigt in 27 Rundbildern alle Babenberger in Szenen aus ihrem Leben. Darauf finden sich viele alte Stadtansichten, zum Teil die ältesten Bilder dieser Orte. Literarische Vorlage für dieses Riesenwerk war die Geschichte der Babenberger von Ladislaus Suntuaym, die auf 8 große Pergamentblätter 1491 geschrieben und reich illuminiert, an der Wand daneben hängt.

Wohl die bekanntesten Stücke des Museums sind die Tafelbilder von Rueland Frueauf d. J., die den größten Teil vom erhaltenen Werk des Meisters bilden. Von 1496 stammt das Kreuzigungsbild mit der Passauer Ansicht im Hintergrund, das noch ganz der Gotik verhaftet ist. In den beiden Serien von 1499 (Leben Johannes des Täufers und Passion Christi) nimmt der Maler bereits die modernsten Anregungen aus den Niederlanden auf, und im berühmten Zyklus von der Gründung Klosterneuburgs (1505) wird zum ersten Mal eine österreichische Landschaft vollkommen naturgetreu dargestellt. Ein großes Bild des hl. Leopold (1507) wurde leider im 19. Jahrhundert stark übermalt.

Die Kunst der Donauschule — jener eindrucksvolle Stil, der am Anfang des 16. Jahrhunderts in den Donauländern herrschte — ist durch viele Gemälde und Plastiken vertreten. Auch die prachtvolle Christusfigur vom Hl. Grab (1498) gehört in diese Epoche. Eine Vitrine enthält Kleinkunst der Gotik, darunter ein bemaltes Reliquienkästchen (um 1300) und ein gesticktes Flügelaltärchen.

Ein ganzer Saal ist mit den schönsten Kleinbronzen des Stiftes gefüllt (der Bestand ist an sich viel größer). Viele seltene Stücke, auch Unikate, sind darunter, zumeist von italienischen Meistern. Die Mitte des Saales nimmt allerdings eine Bleifigur ein, Merkur mit Amor, die schönste Kleinplastik des großen Georg Raphael Donner. Bedeutend ist auch die Sammlung von Elfenbeinschnitzereien. Sie beginnt mit einem byzantinischen Relief des 10. Jahrhunderts und einem ägyptischen Kästchen des 12. Jahrhunderts (einem der wenigen Stücke, die aus dem Babenberger-Schatz erhalten geblieben sind) und reicht über kostbare französische Arbeiten der Gotik bis zu virtuosen barocken Schnitzereien, wie den Figuren von Simon Troger und Johann

Schnegg oder den beiden erstaunlichen Gruppen aus Unteritalien (Engelsturz und Jüngstes Gericht), die den technischen Höhepunkt der Elfenbeinbearbeitung darstellen. Auch Schnitzereien aus Holz (hauptsächlich barock) sind im Museum ausgestellt sowie eine Auswahl der schönsten Medaillen und Plaketten.

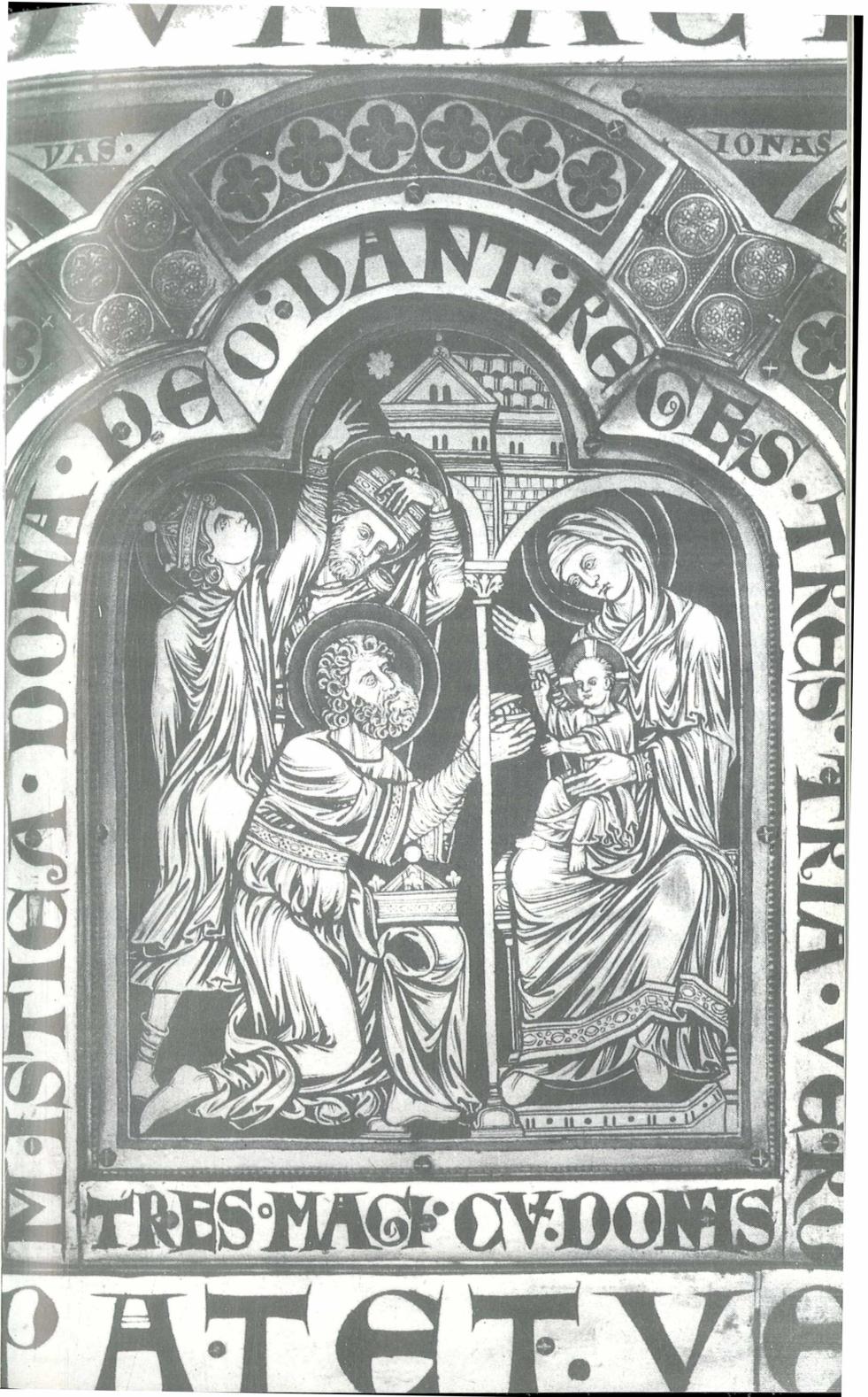
Die beiden letzten Räume sind Klosterneuburger Ansichten gewidmet. Diese Bestände konnten zum Teil erst in den letzten Jahren erworben werden. Die reizvolle landschaftliche Lage Klosterneuburgs und seine historischen Gebäude haben seit Jahrhunderten Künstler inspiriert. Auch Darstellungen des hl. Leopold wurden hier aufgenommen. Das älteste Bild in dieser Abteilung ist eine um 1620 gemalte Kopie des Marientodes von Bernhard Strigel (das Original wurde im ersten Weltkrieg zerstört), die den hl. Leopold und den Probst von Klosterneuburg in das Geschehen einbezieht. Hier hängt auch eine zeitgenössische Darstellung der Türkenbelagerung von 1683, barocke Bilder von Orient, Altomonte, Brandt und Siegrist und viele Werke des 19. Jahrhunderts. Aus der großen Ansichtensammlung des Stiftes sind nur die prominentesten Namen ausgestellt: Rudolf v. Alt, Friedrich Loos, Schnorr v. Carolsfeld, Ignaz Raffalt, Anton Hansch, Leopold Munsch und andere. Im letzten Raum sind Klosterneuburger Ansichten des 20. Jahrhunderts zu sehen, darunter drei Bilder von Egon Schiele, der in Klosterneuburg das Gymnasium besuchte und im Stift seine Werke zum ersten Mal ausstellen konnte.

Nicht öffentlich zugängliche Sammlungen

Die **Schatzkammer** ist der älteste Teil der Stiftssammlungen, der systematisch geordnet war. Inventare haben sich seit dem 15. Jahrhundert erhalten, eine wirkungsvolle Präsentation erfolgte durch die prachtvollen Schränke von Marzellan Ortner (1677/78). Zwei große Edelmetalllieferungen (1526 und 1810) beraubten die Schatzkammer des größten Teils ihrer Bestände an Gold und Silber, aber der verbliebene Rest bildet immer noch den reichsten Klosterschatz Österreichs. Aus räumlichen Gründen ist die Schatzkammer für Führungen nicht zugänglich. Ihre Objekte werden jedoch häufig auf Ausstellungen gezeigt. Nach Möglichkeit werden alle dazu geeigneten Geräte noch heute im feierlichen Gottesdienst verwendet.

Die ältesten Werke der Schatzkammer sind drei Email-Reliquienschreine aus Limoges vom Ende des 12. Jahrhunderts. Unter den mittelalterlichen Goldschmiedearbeiten ragen das berühmte Emailziborium (Ende des 13. Jahrhunderts), zwei prächtige Reliquienmonstranzen (um 1400), eine Patene in Niello-Technik (um 1330), mehrere Kelche und ein höchst kunstvolles Gold-Email-Relief mit der Anbetung der Könige (um 1500) hervor. Der älteste erhaltene Abtstab des Stiftes ist aus Elfenbein (um 1300). Reichhaltiger

*Anbetung der Könige.
Vom Verduner Altar, Nikolaus v. Verdun, 1181.*



sind die Schätze barocker Goldschmiedekunst: Kelche, Monstranzen, Reliquiare, Meßgeräte, darunter Werke von Melchior Sibmacher und der Prager Hofwerkstätte.

Alles wird in den Schatten gestellt von der berühmten Monstranz von Steintl und Känischbauer (1714), welche die Gründungslegende des Stiftes wiedergibt. Seit der Heiligsprechung Leopolds III. wird das Haupt des Klostergründers in kostbarer Fassung in der Schatzkammer verwahrt. In einem aus gotischen Fragmenten zusammengesetzten Altärchen ruht der angebliche Schleier seiner Gattin Agnes, der mit größter Wahrscheinlichkeit wirklich aus der Zeit um 1100 stammt.

Das kostbarste Stück der Schatzkammer ist wohl der österreichische Erzherzogshut: Maximilian III. stiftete diese Krone im Jahre 1616 zum Grab des Landespatrons. Nur zur Erbhuldigung durfte sie nach Wien gebracht werden. Sie galt als »Heilige Krone« Österreichs und wurde ähnlich wie die Reliquien des Stifters verehrt.

Die meisten Schränke und Vitrinen der Schatzkammer enthalten liturgische Gewänder, die größtenteils heute noch in Verwendung stehen. Besonders reich geschmückt ist der Leopoldi-Ornat von Joh. Jakob Ellmannsperger (1729). Eine seltene Sehenswürdigkeit besitzt das Stift im Jugendstil-Ornat von Anton Hofer, 1911.

Die **Stiftsbibliothek** ist gleichfalls für Führungen nicht zugänglich, steht aber Bibliotheksbenützern jederzeit offen. Obwohl sie mit rund 200.000 Bänden die größte Klosterbibliothek Österreichs ist, besitzt sie nicht wie die meisten anderen einen barocken Prunksaal, sondern ist in vielen kleineren Räumen untergebracht. Unter ihren 1250 Handschriften finden sich sehr bedeutende Denkmäler mittelalterlicher Buchmalerei. Mit der Bibliothek steht die **Graphik-Sammlung** in Verbindung. Ihren Hauptbestand bildet eine große Sammlung Klosterneuburger Ansichten. Auch diese Bestände können nicht von Gruppen besichtigt werden, gelangen aber häufig in Ausstellungen.

Auch das **Stiftsarchiv** ist nicht für Führungen, sondern nur für Benutzer geöffnet. Man kann es unter die Kunstsammlungen einreihen, denn es verwahrt nicht nur rund 5.000 Urkunden, sehr viele Handschriften, Akten und Gerichtsbücher, sondern auch einen großen Bestand an alten Bauplänen in zum Teil meisterhafter graphischer Gestaltung. Ebenso ist die **Münzensammlung** des Stiftes aus begrifflichen Gründen für Besichtigungen nicht zugänglich.

Die wichtigste Literatur:

Karl Drexler, *Das Stift Klosterneuburg*, Wien 1894. — Berthold Cernik, *Das Stift Klosterneuburg, statistische und geschichtliche Daten*, 2. Aufl. 1958. — Wolfgang Pauker, *Führer durch die Sehenswürdigkeiten des Stiftes Klosterneuburg*, Klosterneuburg 1936. — *Katalog der stiftlichen Kunstsammlungen*, 5 Bändchen, 1937—1943. — Vinzenz Oskar Ludwig, *Klosterneuburg*, Wien 1951. — *Katalog der Ausstellung »Klosterneuburg — Zentrum der Gotik« 1960/61*. — Christian Theuerkauff, *Elfenbein in Klosterneuburg*, Klosterneuburg, 1962. — Eva Frodl-Kraft, *Gotische Glasmalereien im Stift Klosterneuburg*, Klosterneuburg 1963. — Floridus Röhrig, *Klosterneuburg* (Wiener Geschichtsbücher Bd. 11) Wien 1972. — Ders., *Klosterneuburg in alten Ansichten*, Klosterneuburg 1973. — Ders., *Der Verduner Altar*, 5. Aufl. 1979. — Ders., *Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg*, 2. Aufl. Wien 1977. — Helmut Buschhausen, *Der Verduner Altar*, Wien 1980. — Floridus Röhrig (Herausg.) *Der Albrechtsaltar und sein Meister*, Wien 1980. *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*, Erste Folge 1908—1919; Neue Folge seit 1961.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Röhrig Floridus

Artikel/Article: [Die Kunstsammlungen des Stiftes Klosterneuburg 7-15](#)